

Darf der „Nadelholz-Häubling“, *Galerina marginata* (Fr.) Kühn., auch an Laubholz wachsen?

von German J. Krieglsteiner

Für einen Vortrag über Kartierungspilze benötigte ich ein Farbdia, das *Galerina marginata* zeigen sollte, wollte ich doch in Doppelprojektion die Unterschiede zum Stockschwämmchen, *Kuehneromyces mutabilis* (Schff. ex Fr.) Sing & Smith, herausarbeiten: beide sind Kartierungspilze und sollten exakt auseinander gehalten werden! Herr P. Tobies stellte mir ein Dia zur Verfügung, das er selbst in der Schwäbisch Gmünder Gegend aufgenommen hatte und das den Pilz büschelig aus einem liegenden Buchenstamm, *Fagus sylvaticus*, herausbrechend zeigt. Dies machte mich stutzig, denn seit wann sollte der Nadelholz-Häubling an Laubholz wachsen: nirgends in der Literatur war mir ein solcher Hinweis je begegnet. Argwöhnisch geworden, schienen mir dann auch die Lamellen nicht dicht genug zu stehen und der Ring nicht häutig und rotbraun genug, kurz: ich vermutete eine der häufigen Fehlbestimmungen in dieser schwierigen Gattung und gab das Dia voreilig zurück.

Kurz danach, am 7.10.1979, erhielt ich von Herrn K. Neff u. a. eine *Galerina* zugesandt, die er tags zuvor westlich Neresheim (Ostwürttemberg, MTB 7227/2) gesammelt hatte, und bei deren Anblick ich sicher war, *Galerina marginata* vor mir zu haben. Im Begleittext stand jedoch, daß er die Pilze büschelig an einem Weidenstrunk (*Salix spec.*) geerntet hätte.

Die Pilze waren zwar nicht mehr ganz frisch, zeigten jedoch die benötigten Schlüsselmerkmale alle eindeutig: der Hut war hygrophan, kahl, die Hutoberfläche in Farbe und Form an das Stockschwämmchen anklingend, der Hutrand gerieft, die Lamellen waren blaß zimtfarben, mehr oder weniger gedrängt und leicht herablaufend, der Stiel war lang und schlank, hohl, mit dem geforderten typischen Ring und der „richtigen“ Farbe, Geruch und Geschmack waren säuerlich mehlig. Die mikroskopische Nachprüfung ergab Tramahyphen mit Schnallen, Übereinstimmung der Cheilo- und Pleurocystiden mit der Zeichnung bei Smith und Singer („A Monograph on the Genus *Galerina* Earle“, 1964, S. 261), leicht eiförmige bis mandelförmige, blaß rostbraune, unter Ölimmersion und in Kalilauge warzige Sporen ohne Porus, nicht kalyptat, 8–11, 5 x 5,5–7 µm groß, Basidien viersporig. Die Hutoberfläche war ohne gelatinöse Pellicula, wenn auch ganz leicht schmierig, so daß außer *G. marginata* allenfalls noch *G. unicolor* (Fr.) Sing. in Frage gekommen wäre, die sich jedoch durch trichterigen Ring, etwas andere Sporenform etc. unterscheidet; das Standortproblem wäre übrigens dasselbe, da die einschlägige Literatur auch hier praktisch nur Nadelholz als Substrat angibt, ganz selten auch Laubholz. Die Gesamt-Merkmalsskombination sprach eindeutig für *G. marginata* – Beleg Nr. 165 K 79 im „Fungarium Krieglsteiner et filii“.

Kurze Zeit darauf, anlässlich einer Volkshochschul-Führung in Heidenheim fand ich den „Nadelholz-Häubling“ in der Sperberhalde bei Gerstetten, MTB 7326/1 zwar mehrmals an *Picea*, aber „leider“ auch wieder an *Fagus*. Während eines Pilzstudien-Wochenendes vom 12.–14.10.1979 mit H. Schwöbel, J. Stangl, H. Engel, J. Breitenbach, F. Kränzlin und J. Bächler in Schrezheim bei Dischingen fanden wir dann *Galerina marginata* beim Jägerhaus/Bollstadt (MTB 7229/1) wieder an *Fagus*-Stumpf, inmitten eines Kalk-Buchenwaldes ohne Fichtenbeimischung, und zuletzt entdeckten wir am 20.10.1979 den Pilz während einer AMO-Exkursion beim Filsursprung, MTB 7423/2 weiterhin an *Fagus*, wenn auch an *Picea*.

Schwöbel und Breitenbach, die mein Material von Neresheim und die Beschreibung einsahen, bestärkten mich in der Meinung, es könne sich um nichts anderes als um

G. marginata handeln, und H. Schwöbel erinnerte sich, er habe den Pilz vor vielen Jahren auch schon an Weide (Salix spec.) und einmal sogar an Pappel gefunden und Herrn Dr. Neuhoﬀ zur Begutachtung vorgelegt: dieser habe G. marginata bestätigt. Auch Bächler berichtete, G. marginata an Laubholz festgestellt zu haben. In der Literatur fand ich dann doch noch zwei bescheidene Hinweise: Lange (1938, Flora Agaricina Danica) will eine Form an einem Laubholzstumpf, Fagus, festgestellt haben, und Romagnesi (1956, Nouvel Atlas des Champignons, I, 56 A) schreibt: ausnahmsweise an Laubholz.

Warum diese Ausführungen nicht nur akademischen Wert haben, soll nun erläutert werden. In der gesamten Literatur vor 1970 gilt der Nadelholz-Häubling als mehr oder weniger eßbar, wenn auch die meisten Autoren ihn als wertlos, bedeutungslos, einige als ungenießbar bezeichnen. Immerhin schreibt z. B. Pilat (1954, „Pilze“) im Kommentar zum Stockschwämmchen: „Auf dem Holz von Nadelbäumen wächst der recht ähnliche, gleichfalls eßbare Nadelholzschüppling“, und Romagnesi (1956, siehe oben) hält die Art für „unschädlich, harmlos – wenn auch ohne Nahrungswert“. Es ist das Verdienst M. Mosers und seiner Schule, festgestellt zu haben, daß Galerina marginata alpha-Amanitin enthält und damit eindeutig giftig ist, nachdem der Genuß des Pilzes verschiedentlich zu Bauchschmerzen, ja Koliken und ähnlichen Vergiftungserscheinungen geführt hatte: Gift-Häubling muß nun der richtige deutsche Namen heißen, nachdem „Nadelholz-Häubling“ offenbar irreführend ist.

Damit kommen wir zurück zum Stockschwämmchen: dieser Pilz hieß früher „Laubholz-Schüppling“ und daher – als Gegensatz der Gift-Häubling „Nadelholz-Schüppling“. Der hervorragende Speisepilz Stockschwämmchen, den man auch bequem „züchten“ kann, wächst in der Tat in den kollinen und submontanen Laubwäldern Europas vorzugsweise an Laubholz, vor allem an Buche (Fagus). In den höheren montanen Lagen, so im Schwarzwald, im Bayerischen Wald, in den Alpen, aber auch auf der Ostalb und im Inneren Schwäbisch-Fränkischen Wald von uns und anderen mehrfach festgestellt, gedeiht er jedoch mindestens ebenso oft an Fichte (Picea), hin und wieder auch an anderen Nadelhölzern. Marchand (1970, Champignons du nord et du midi) hat das Stockschwämmchen an Fichten bis in 1700 m Höhe festgestellt.

Damit ist für den Pilzsammler folgende „historische Entwicklung“ eingetreten: Bis vor 10 Jahren „wuchs“ das Stockschwämmchen absolut oder zumindest eindeutig bevorzugt an Laubholz, Galerina marginata an Nadelholz; falls man die beiden Arten beim Speisepilz-Sammeln zufällig einmal verwechselte, galt dies als nicht schlimm, da ja beide eßbar schienen. Nun wissen wir, daß Galerina marginata ein beachtenswerter Giftpilz ist, daß das Stockschwämmchen häufig auf Fichte fruktifiziert (diese Tendenz wird sich bei der künstlichen Fichtenanpflanzung in den Ebenen fortsetzen!) und – zu allem Unglück – Galerina marginata offenbar auch an Laubholz.

„Faustregeln“ zum raschen Auseinanderhalten des Speise- und des Giftpilzes nützen also wenig mehr: man muß die beiden Species ganz genau makro- (und auch mikroskopisch) betrachten: Hutrandriefung, Ring, Schuppen unter dem Ring, Geruch und Geschmack, Sporen, Zystiden, notfalls – zur Unterscheidung von ähnlichen Galerina-Arten – weitere mikroskopische Merkmale. Damit sind auch die bisherigen Verbreitungsangaben kritisch geworden und zu hinterfragen: alle Galerina-marginata-Fundmitteilungen sind erneut zu prüfen und gegebenenfalls zu revidieren. Es ist schon ein Kreuz mit den Pilzen!

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Südwestdeutsche Pilzrundschau](#)

Jahr/Year: 1980

Band/Volume: [16_1_1980](#)

Autor(en)/Author(s): Krieglsteiner German J.

Artikel/Article: [Darf der „Nadelholz-FLubling“, *Galerina marginata* \(Fr.\) Kühn., auch an Laubholz wachsen? 8-9](#)